

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	24 (1916)
Heft:	8
Artikel:	Feldchirurgen aus alter Zeit
Autor:	Hürgeler, Albert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-546618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feldchirurgen aus alter Zeit.

Von Albert Hürzeler, Krankenpfleger, Grindelwald.

III.

Ein Blick in ihre Wundbehandlung.

Allgemeine Regeln. Verbandlehre. Der Kampf gegen die Wundfäule und die neue Chirurgie.

In Dehmens „Der Expedite Feld-Chirurgus“ von 1733 nimmt die eigentliche Wundbehandlung — wie auch selbstverständlich — den allerbreitesten Raum ein. Wir können deshalb daraus nur Bruchstücke zitieren, indem wir uns bemühen, lediglich das Interessanteste und Wissenswerteste, welches dem Leser einen Blick in die Praktiken dieser alten Feldchirurgen zu verschaffen vermag, hervorzuheben. Dehmen unterscheidet in erster Linie zwischen den Hieb-, Schuß- und Stichwunden der äußern und inneren Teile, die während und nach der Schlacht auf der Wahlstatt „geschwind und sicher“ könnten verbunden werden. Doch lassen wir ihn nun durch sein Büchlein selber reden. Er schreibt:

„Wenn demnach ein Blessirter dem Feld-Chirugo unter die Hand kommt, so hat er folgende 4 Regeln dabei zu observiren:

1. Daß er die Wunde reinige und solche von allen demjenigen, so wieder natürliche und fremde Körper mögen darinne angetroffen werden, beseireye.

2. Das Blut stillen, dieses kann geschehen, erstlich, vermittelst der Ligatur, welche mit Nadeln und Zwirn verrichtet wird, nehmlich mit Unterbindung dexter Blut-Gefäße. Vors andere durch das Cauterium potentiale (Brenneisen oder Nezmittel), so in adstringirenden (zusammenziehenden) Medicamenten bestehet.

3. Die Wund-Lesszen vereinige und in ihre vorige Structur bringe, und erhalte, welches jedoch nach Beschaffenheit der Wunde, auf drey unterschiedene Arten verrichtet werden kan, erstlich durch die Sutur (Naht), vermöge

der Heft-Nadel, anderns mit Zusammenfügung eines scharff anklebenden Heft-Pflasters *), und denn drittens mit Behuff der Incarnativ-Bandage.

4. Alsdann die Wunde nach gehöriger Kunst und Geschick verbinde und wohl verwahre.

So ferne nun nach der ersten Regel die Wunde mit einem Schwamme vom Geblüte, so wohl äußerlich als innerlich (!), gereinigt, auch auf Bedürffen die Haare abgenommen, und die Læsion keiner besondern Blutstillung bedürftig, so macht man einen platten Meißel von Corpey (Charpie), feuchtet solchen mit Spiritus Vini (Weingeist) an, leget es in die Wunde, alsdann wird eine vierfache Compreße von Leinwand ebenfalls angefeuchtet und darüber gelegt, nachgehends wird solche mit einer Circulair-Bandage, welche man nur an einem Ende aufgerollet, befestiget. Und auf diese Art habe ich in einer Stunde mehr, denn hundert Blessirte mit glücklichem Succes verbunden.“

Alle Wunden, selbst auch frische Operationswunden — ausgenommen sind nur die Geschosswunden — wurden also mit von Weingeist angefeuchteter Charpie und eben solchen Kompressen verbunden, da — nach Aussage Dehmens — „der Spiritus Vini, vermöge seines flüchtigen Reidi, nicht alleine das Geblüte stillet, sondern auch die Wunde vor Fäulung und anderen Zufällen conserviret.“

An Stelle des Spiritus Vini trat aber

*) In einer Tageszeitung lasen wir unlängst, daß eine neue Wundheftmethode aufgekommen sei, indem guttiblebende Heftpflaster statt der Wundnaht angewendet würden. Was Wahres daran war, konnten wir leider nicht feststellen. Betrachtet man aber das obige, so kommt man in Versuchung auszurufen: Alles ist schon einmal dagewesen!

öfters auch der bloße Wein*). Dehmen schreibt hierüber: „Die Türken tun ebenfalls nicht unrecht, daß sie ihre empfangenen Wunden des Tages zweymal mit warmen Wein auswaschen, und hernach Canarien-Zucker einstreuen, andere auch Pulv. Origan. desgleichen nehmen einige Rad. & Fol. Pyrol., kochen es mit Wasser, und geben es etliche Tage zu trinken, welches sie auch tun, wenn noch Splitter der Knochen, Holz oder Eisen, vermerket werden. Dahero sieht man, daß auch diese Völker nach der neuen Chirurgie sich bestreben, ihre Wunden, ohne der langwierigen Suppuration (Eiterung) zu heilen.“

Die vorangegangene Erwähnung betreff der „neuen Chirurgie“ scheint uns sehr beachtenswert. Man darf nämlich nicht vergessen, daß in noch früherer Zeit — bevor Dehmen sein Büchlein schrieb — eine Wunde, die nicht eitern wollte, als höchst verdächtig angesehen wurde. Aus diesen Gründen suchte man daher eine Eiterung absichtlich herbeizuführen und man stößt in alten Medizinbüchern da und dort auf die uns modernen Menschen höchst merkwürdig berührende Bemerkung: Der Verwundete war gerettet, denn es stellte sich ein guter und gesunder Eiter ein!

Als weitere Hauptregeln einer rationellen Wundbehandlung werden ferner noch genannt:

„1. Daß en general alle Wunden auff möglichste, zumahl im Felde, beym Verbinden vor der freyen Luft möglichst zu verwahren seyn, weil man nicht allezeit wissen kan, mit was vor schädlichen Particulchen selbige ange schwängert ist, und der Wunde mitteilt.

2. Daß er in alle Wunden, so oft es nur die Gelegenheit erlaubet, die Medicamenta warm appliceire, vornehmlich auf dem Kopfe

* Eine Vorschrift aus dem Inselspital von 1643 besagt: „Bey einem Schnitt bezieht der Bruchschneider für Schnitt- und Waschwein 2 Maas“ (vide Meßmer „Der Insel-Spital in Bern“, 1825, S. 43).

und im Gesichte. Dabei fette und dicke Smiralien, zumahl, wo das Cranium oder andere Knochen entblößet, zu vermeiden, damit selbige nicht anlauffen noch caries werden, welches nur die Cur verzögert, und die Zufälle verstärcket.

3. Daß er bey den Verbindungen die Wunde nicht allzureine auswische, oder solche zu öffte auffreiße, damit selbige der Balsamischen Lymphae, welche aus denen Tubulis der Wund-Leffchen hervor quillet, nicht gar beraubet, und in der Heilung verhindert werden, weil durch diesen natürlichen Balsam, die Fibern der Wunde nach und nach zusammen geleimet werden.

4. Daß das beschädigte Glied in gehöriger Positir nach Beschaffenheit der Wunde geruhig zu erhalten zumahl bey geschossenen Wunden, soll man von rechtswegen, wo möglich, das blesseerte Glied in einer solchen Lage liegen lassen, wie es sich befunden, da es geschossen worden (!), damit dasjenige, was noch darinne verblichen, möge bequemer herausgebracht, und der suppurirenden Materie Abfluß nicht verhindert werde.

5. Daß sich der Patienten in Diacticis ordentlich und wohl verhalte die sex res non naturales so viel nur im Felde immer möglich seyn kan, obseruire, hitzige Getränke und unverdauliche Speisen meide.“

Fassen wir am Ende dieses Kapitels das Wichtigste noch einmal rasch zusammen, so schält sich als eigentlicher und bester Kern, die von Dehmen genannte „neue Chirurgie“, welche die frühere allgemeine Suppurations-Methode in der Wundbehandlung verwarf, heraus. Die alte Meinung jedoch: keine Wunde könne, ohne vorerst eine reinigende Eiterung durchzumachen, geheilt werden, ist leicht erklärlisch, denn sozusagen alle Wunden (influsive die frischen Operationswunden) eiterten infolge der primitiven, unreinlichen Behandlung jener Zeit schon ganz von selbst, so daß wir uns schließlich über das Einwurzeln

der veralteten Ansicht, dies gehöre zu einem normalen Heilungsprozeß, bei welchem — wie sie sich ausdrücken — das „hitzige und zornige Geblüte“ die „bösen im Leibe schlummernden Säfte“ zutage drängen, nicht mehr wundern dürfen und wo dies nicht zutraf, da half man — wie bereits angedeutet — mit künstlichen eiterbefördernden Mitteln nach. Nachdem nun aber einmal die Erkenntnis aufdämmerte, daß vielleicht dem doch nicht so sei und wahrscheinlich die Ursachen vieler Eiterungen anderswo gesucht werden müßten, da begab man sich auf die Suche nach den Nebeltätern. Zuerst verdächtigte man die Luft, der man den Löwenanteil an den vielen Infektionen zuschob und dann kamen die Verbandstoffe (wie auch recht und billig) an die Reihe; ein richtiges Tappen im Dunkeln, ein Suchen und Tasten nach dem verborgenen, nur geahnten aber nicht erkannten Feind. Noch 100 Jahre nach Dehmen vertrat der Laufanner Arzt Mathias Mayor (1831) die Ansicht, daß die Luft den Wunden schädliche Bestandteile übermittelte. Ebendaselbst vernehmen wir auch, daß die damals als Verbandstoff viel verwendete Baumwolle im üblichen Rufe stand, sie vergifte die Wunden, was allerdings Mayor, der sie als solche fast ausschließlich benützte, wieder bestritt; indem er aufs neue vor der Schädlichkeit des Luftzutrittes warnte und selber durch Berge von

Baumwolle dem Nebel zu steuern suchte. Diese Meinungsverschiedenheiten riefen denn auch öfters kleinere Fehden unter den alten Wundärzten hervor, die aber selbstredend, so lange die Fäulniserreger (Bakterien) noch nicht entdeckt und demgemäß auch praktisch nicht bekämpft werden konnten und die vorbeugende Sepsis (hauptsächlich in der Sterilisation der Verbandstoffe bestehend) noch nicht erfunden war, zu keinen greifbaren Resultaten führten. Um aber die Wunden dennoch so viel als möglich vor Fäulnis zu bewahren, wußte man sie mit stark Alkohol enthaltenden Flüssigkeiten, mit denen man dann auch nachträglich noch die Verbandstoffe befeuchtete. Wo Weine zum Waschen der Wunden Anwendung fanden, wurden sie meistens vorher — allerdings den damals nötig befundenen Zutaten zuliebe — gekocht. Darin könnte man nun eine einigermaßen zufällige sterile Behandlung erblicken, wenn anderseits die schmutzigen Hände, Instrumente und dito Verbandstoffe nicht wieder alles illusorisch gemacht hätten, ganz abgesehen von den Nachteilen der ewig feuchten Verbinderei.

So wickelt sich gleichsam vor unsern Augen ein jahrhundertelang dauernder Kampf ab, der Kampf unserer alten Wundärzte gegen die gefürchtete „Sepsis“, dem zu folgen auch für den Laien höchst lehrreich und interessant ist.
(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Bulletin des internationalen Roten Kreuzes.

Augustafonds. Auf den 7. Januar 1916 bestand der Augustafonds aus:

Fr. 53,000 in Obligationen zu 3½ %.

M. 40,000 " " " "

Auf diesen Zeitpunkt war ein Kontokorrentsaldo von Fr. 14,738.30 zur Verfügung.

Nach Beschuß der Konferenz in Washington im Jahr 1912 dürfen die Zinsen dieses Fonds

nur alle 5 Jahr bei Anlaß der internationalen Rotkreuz-Konferenz vergeben werden. Da gegenwärtig wohl niemand daran denkt, diese friedliche Sitzung auf 1917, dem vorgesehenen Zeitpunkt, vorzubereiten, werden sich dieselben wohl noch einige Jahre anammeln.

Fonds Nightingale. Die Nightingale-medaille ist für das Jahr 1914 nicht verteilt